

Große Oper

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Unschuldig freudvollen Buffaspaß bereitet diese „La fille du régiment“, made in Bergamo beim Donizetti Festival. Als Koproduktion mit der Kubanischen Nationaloper wird sie von Luis Ernesto Doñas ohne viel Deutungsambition einfach von Tirol auf die Zuckerinseln verlegt. Zwischen magisch bunten Kulissen ist das Regiment, das die Waise Marie adoptiert hat, schnell mit Bongo und Kongatrommeln eingeführt, Michele Spotti dirigiert auch sonst mit viel Temperament und rhythmisch moussierendem Zugriff.

John Osborn ist ein nicht mehr ganz junger Tonio von metallischer Eleganz, der zu den hohen Cs kraxelt. Die Marie von Sara Blanch begeistert weniger durch Stimmindividualität als durch Theatralität und solide Technik. Paolo Bordogna gibt den Sulpice mit unerwarteter Zurückhaltung. Sehr lustig ist die von der mezzosatten Adriana Bignagni Lesca verkörperte Marquise, die vor outrierten Schwarzweiß-Kulissen agiert und in der Musikstunde jenes Lied von Sebastián Yradier vorträgt, aus dem Bizet später seine Carmen-Habanera destillierte. Die Duchesse de Krakenthorp ist bei der Transdarstellerin Cristina Bugatty in flamboyant femininen Händen.

Über 40 Jahre her ist der Kultfilm „Diva“ von Jean-Jacques Beineix, in dem es um einen geklauten Konzertmitschnitt einer Sängerin geht. Das zentrale Musikstück darin ist „Ebben? Ne andrò lontana“, jene magisch packende, flutend-sehnsuchtsvolle Arie aus der 1892 uraufgeführten Oper „La Wally“ Alfredo Catalanis. Einer ihrer größten Fans war Gustav Mahler, der sie für „die beste italienische Oper“ hielt. Dieses Urteil hatte nicht lange Bestand. Heute rümpft man die Nase über diesen im Ötztal spielenden Bergkitsch um Liebe, Fluch, Rache und Mord, der damit endet, dass der Tenor von einer Lawine mitgerissen wird und die Titelheldin, eine bockig emanzipierte Frau, aus Gram in den Abgrund hinterherspringt.

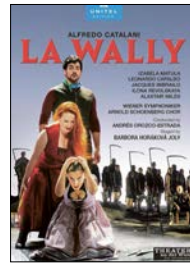
Kürzlich gab es am Theater an der Wien für die Rebellin der Berge eine neue Premierenchance. Die sie gut be-

standen hat. Barbora Horáková Wally, die Izabela Matula mit kraftvoll durchschlagskräftiger, auch zurücknahmefähiger, weich modulierender Stimme singt, hat die Hosen und Bergstiefel an. Sie ist ein Fels in der bisweilen arg laut aufschäumenden Musikbrandung, die Andrés Orozco-Estrada als Chefdirigent der Wiener Symphoniker liebe- wie temperamentvoll entfesselt.

Diese Wally also, sie begegnet zuletzt einem Toten: Giuseppe Hagenbach, der Stenz aus dem anderen Dorf, der ihr einen Kuss geraubt hatte, den hatte sie durch dessen eifersüchtigen Rivalen Vincenzo Gellner verfolgen und in eine Schlucht stoßen lassen. Auf der unebenen, technoid nüchteren Bühne war er im dritten Akt eindeutig erschlagen worden.

So ist der vierte, besonders kolportagige Akt nur eine Projektion, ein deshalb besonders glutvolles Duett mit dem scheinbar doch geretteten Lover, den ihr dann doch die Naturkräfte als elementaren Rächer rauben, damit sie auch ihr Leben beende. Natürlich offenbart das Stück seine effekthascherische Klippklappdramaturgie, aber die Regie begreift diese als Kunstmittel. Lässt den trockenen Alastair Miles als Wallys autoritären Vater Stromminger herrisch brütend auf einem Stuhl. Als ätherische Lichtgestalt tönt hingegen der sopran-singende Waisenknabe Walter (geradlinig klar: Ilona Revolskaya).

Die schwere Tenorrolle des Hagenbach ist mit dem geschmeidig stählernen Leonardo Capalbo ideal besetzt. Ein ewig Zurückgestoßener, verletztlich und deshalb aggressiv, ist Jacques Imbrailo als Gellner. Und so wird aus dieser in der grausam mitleidslosen, meist alkoholisierten Dorf-Enge eingekastelten Wiener „Wally“ eine zeitgenössisch überhöhte Rustikal-Tragödie: ein singender Heimatfilm der intellektuellen Art.



Eine Wiederveröffentlichung bei Opus Arte, dem Hauslabel des Royal Opera House Covent Garden, erregt trotz Grand-Opéra-Regieplüsches von Gestern nostalgische Gefühle. Wegen der musikalischen Werte. Denn von der einst so gelobten, auch nach dem Aufzeichnungsjahr 1985 bis 2002 (!) weitergespielten Inszenierung Luchino Viscontis von 1958 kann durch diverse vier- oder fünfstufige Versionen, mal in Italienisch, mal auf Französisch, nicht viel mehr übriggeblieben sein als die rembrandtbraune Ausstattung.

Der tenordunkle Carlo Luis Lima verstört durch sein Zerrissensein. Etwas zu pauschal baritonverströmt sich Giorgio Zancanaros Posa.

Eine hochsolide Hausbassbesetzung ist Robert Lloyds schauspielerisch starker Filippo. Der Gran Inquisitore von Joseph Rouleau ist ihm donnernder Partner. Bruna Baglioni war eine erstklassige Eboli aus der zweiten Mezzoreihe. Und wunderbar weich schwebt über allen der Elisabetta-Sopran von Ileana Cotrubas. Auch weil Bernd Haitink als Grandseigneur dirigentisch entspannt durch eine seiner Lieblingsopern klang(ver)führt.

Manuel Brug

Donizetti: La fille du régiment; Adriana Bignagni Lesca, Paolo Bordogna, John Osborn, Sara Blanch, Chorus of Accademia Teatro Alla Scala, Orchestra Donizetti Opera, Michele Spotti; Regie: Luis Ernesto Doñas (2021); Dynamic

Catalani: La Wally; Izabela Matula, Leonardo Capalbo, Jacques Imbrailo, Ilona Revolskaya, Alastair Miles, Arnold Schoenberg Chor, Wiener Symphoniker, Andrés Orozco-Estrada; Regie: Barbora Horáková Joly (2021); Unitel

Verdi: Don Carlo; Ileana Cotrubas, Luis Lima, Giorgio Zancanaro, Robert Lloyd, Bruna Baglioni, Royal Opera House, Benard Haitink; Regie: Luchino Visconti (1985); Opus Arte